



INTEGRATION
INNOVATION
TRADITION –
IN DER ARCHITEKTUR

HUGO PFISTER

ZUM 80. GEBURTSTAG

1

INTEGRATION INNOVATION TRADITION – IN DER ARCHITEKTUR

HUGO PFISTER

ZUM 80. GEBURTSTAG

VON DIETER PFISTER

Konzept / Text: PFISTER Marketing & Kommunikation, Binningen

Gestaltung: AND (Traffic Grafic), Basel

Photos: Höflinger, Pfister, Schaufelberger u. a.

Basel 1999

I N H A L T

• EINFÜHRUNG	4
• INTEGRATION	8
• INNOVATION	14
• TRADITION	20
• ZUKUNFTSPERSPEKTIVE	28
• HUGO PFISTER: LEBEN UND WERK	34

EINFÜHRUNG

Die Emanzipation des Individuums hat in den letzten Jahrhunderten schrittweise zur heutigen Vorstellung von Freiheit und Unabhängigkeit geführt, die am Selbstbild, an Werten und Verhaltensweisen von Künstlern exemplarisch verfolgt werden kann.

Der Architekt war – verglichen mit dem Maler, Bildhauer oder Multimedia-Künstler – bei dieser Entwicklung in einer besonderen Lage. Er konnte sich nie problemlos auf den Weg hin zur Zweckfreiheit begeben, war stets ganz- und gesellschaftlicher Lebensraumgestalter.

Architektur und Architekten sind immer in ein Geflecht von Rücksichtnahmen eingebunden, und zwar hinsichtlich

- Natur
- Gesellschaft
- Geschichte
- technischer Möglichkeiten
- Substanz, Umfeld und Zweck eines Gebäudes
- Bauherrschaft

Architektur ist, wie jede Kunst, Ausdruck von Kultur, von Werten, Normen und Verhaltensweisen. Werte und Normen zeigen sich in den Grundhaltungen und im Selbstverständnis von Menschen und Berufsgruppen.

Bei Architekten, kann man zwei Extremfälle definieren:

- den Ästhetischen Selbstverwirklicher, den Künstler, nicht selten Egozentriker oder Star, der eine architektonische Skulptur baut, die ihm und sich selbst genügt, oft wenig Bezug zur Umwelt nimmt, diese vielmehr aufzuwerten sucht
- den Zweckorientierten Manager, den Umhüller von Sachzwängen, oft Technokrat, der ein reibungsloses Funktionieren betrieblicher Abläufe ermöglichen will und wenig gestalterische Ansprüche hat. Früher wurde dieser Typ nicht ins Begriffsfeld «Architektur» eingeordnet.

In der Mitte zwischen beiden Extremen befindet sich der Pragmatische Integrator, der mit den oben aufgeführten Rahmenbedingungen rücksichtsvoll umgeht und die jeweils passende Form findet, sich selbst dabei zurücknimmt.

Zu dieser Architekten-Typologie kann man eine zweite Dimension legen, welche den Grad der Berücksichtigung von zentralen Werten und Normen hinsichtlich Gestaltung umfasst. Auch hier ist es möglich, zwei normative Extremfälle zu definieren: «Innovation» und «Tradition». Dazwischen liegt die Norm «Integration». Die nachfolgende Grafik «Architektur-Typologie» zeigt diese Zusammenhänge.

Bringt man diese drei Normen in Beziehung zueinander, so zeigt sich, dass Tradition aus der Sicht des Architektur-Betrachters je nach Bildungsstufe mehr oder weniger rasch in ihren Ordnungsprinzipien erkannt wird. Je nach eigenen Bedürfnissen und Ansprüchen sucht der Betrachter aber Überraschungen, Abweichungen von der Norm Tradition, also Innovation. Integration wiederum will ein Gleichgewicht zwischen Ordnung und Überraschung erreichen.

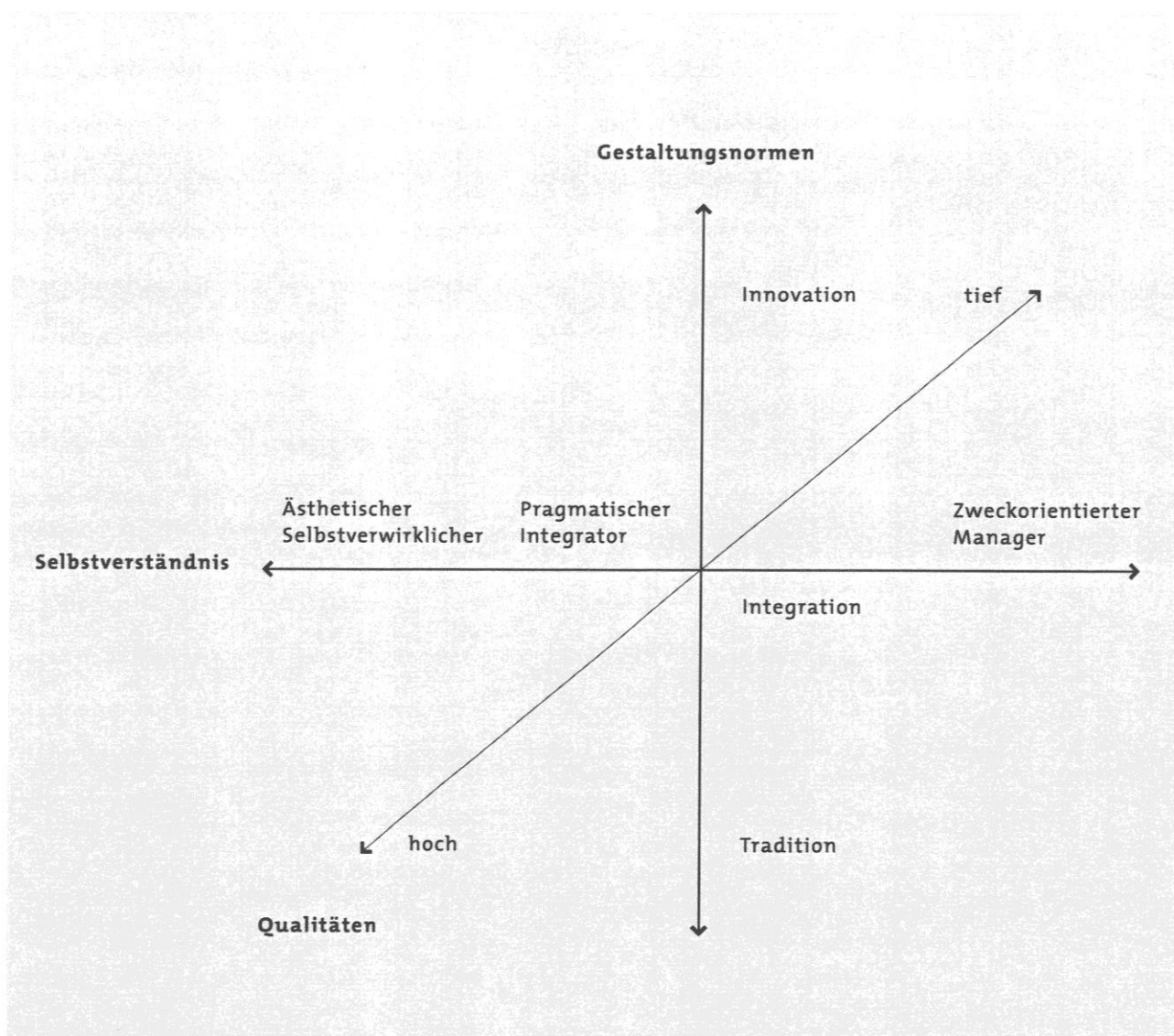
Abschliessend ist noch eine dritte Dimension anzusprechen, die Qualität in ihrer gestalterischen, projekt-managementmässigen, konstruktiven und handwerklichen Ausprägung. Können die drei letztgenannten Qualitätsfaktoren noch recht «objektiv» behandelt werden, zum Beispiel anhand der Schadensfälle, die relativ bald nach Bauabschluss auftreten, so ist die gestalterische Qualität eine Frage der subjektiven Position, Wertsysteme und persönlichen Bedürfnisse und Wünsche. Ar-

chitekturkritiker und Kunsthistoriker etwa haben hier andere Massstäbe als sogenannte Laien, Betrachter eines Bauwerkes andere als Bewohner und Bauherren etc.

Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass der Ästhetische Selbstverwirklicher naturgemäss der gestalterischen Qualität hohe Priorität beimisst, dabei nicht selten den übrigen Qualitätsfaktoren wenig Interesse entgegenbringt, der Zweckorientierte Manager wiederum zur ästhetischen Dimension wenig beizutragen weiss, weil er bei seinen Bauaufgaben meist keine gestalterische Aussage machen will. In beiden Extremfällen der hier dargestellten Typologie kann somit eine Dimension zum Selbstzweck werden, einmal die Gestaltung und ein anderes Mal die Technik, der Gebrauchsnutzen.

Ausgehend von den drei zentralen Gestaltungsnormen soll nun das Werk von Hugo Pfister strukturiert, eingeordnet und dargestellt werden.

ARCHITEKTUR-TYPOLOGIE



INTEGRATION

Integration will bewusstseins- und verhaltensmässige Eingliederung und Angleichung an Wertstrukturen und Verhaltensmuster von einzelnen an Gruppen, zwischen Gruppen und Schichten einer Gesellschaft und zwischen Gesellschaften erreichen. Dabei kann realistischerweise nicht der Zustand der Harmonie, sondern vielmehr ein gesellschaftlicher Friede erreicht werden, in dem die verschiedenen Kulturen miteinander konkurrieren, ein Krieg der Kulturen aber durch anerkannte Mechanismen der gesellschaftlichen Konfliktlösung verhindert wird. Eine Bezugnahme auf Integration ist deshalb unabdingbar, da – auch die kleinste – Gemeinschaft auseinanderzubrechen droht, wenn keine gemeinsame Basis auffindbar oder herstellbar ist.

Ästhetische Selbstverwirklicher haben ihrem Selbstverständnis gemäss mit Integration in der Architektur wohl am meisten Mühe. Sie wollen ja Tradition und Umfeld verändernd beeinflussen. Ihre Vorstellung von Integration braucht Raum,

Distanz zum Gegebenen. Das Beispiel des Kultur- und Kongresszentrum in Luzern zeigt, dass auch hier Lösungen gefunden werden, die sich in ein grosses Ganzes einordnen können. Integration findet hier auch stark im Innern, bei der Nutzung statt, als Integration verschiedener gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedürfnis-Befriedigungen unter einem Dach.

Der Zweckorientierte Manager integriert sich natürlich am besten im Umfeld anderer technokratisch gestalteter Architektur. Er integriert die technischen, logistischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse. Im Gestalterischen fällt seine Art von Integration allerdings durch ihre Anspruchslosigkeit auf. Gewerbebezonen und Wohnsiedlungen im Umfeld von Städten und Dörfern sind voll von Bauten dieses Typs.

Der Pragmatische Integrator will sich in gegebene Umfelder bewusst einordnen, lokale Traditionen

berücksichtigen und weiterentwickeln, eben eine Brücke schlagen zwischen Tradition und Innovation. Sein Vorgehen ist intuitiv, situativ und sensibel zugleich.



Der Ansatz des Pragmatischen Integrators wird nachfolgend jeweils durch Werke von Hugo Pfister illustriert. Hier wird sichtbar, wie zum Beispiel Baselbieter Bautradition aufgenommen und eine Integration in Ortsbild und Dachlandschaft erreicht wurden.



Hardstrasse 42, Münchenstein
Villa

1956

Missionsstrasse 13a, Basel
Wohn- und Geschäftshaus

1957

Socinstrasse 1, Basel
Mehrfamilienhaus

1958



Hauptstrasse 46a/b, Pratteln
2 Mehrfamilienhäuser

1961



Ergolzstrasse 29, Liestal
2 Mehrfamilienhäuser

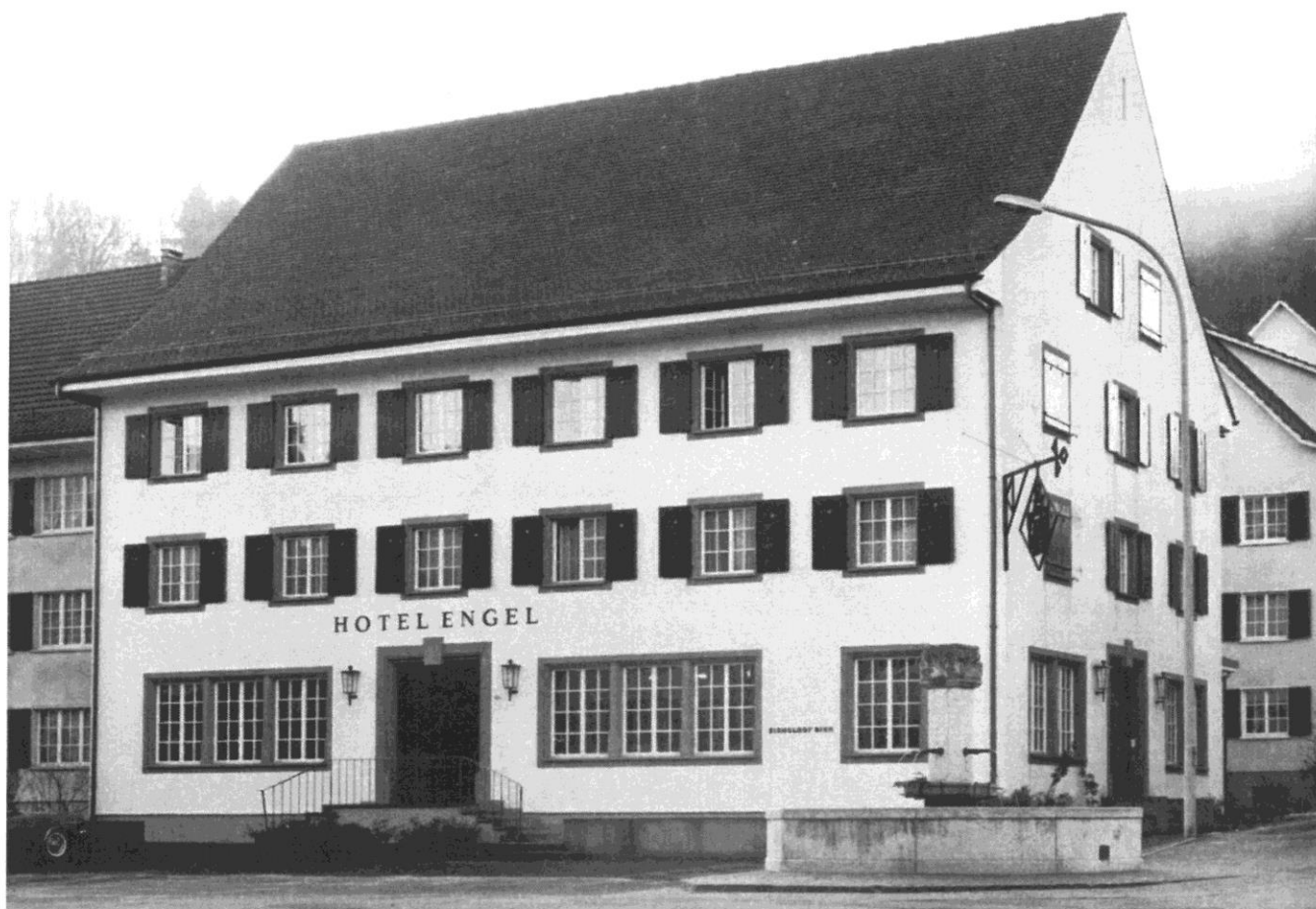
1962



Víra/Fosano, Kanton Tessín
Villa

1963







Ankengasse 95/7, Mumpf
2 Mehrfamilienhäuser

1988



Hauptstrasse 46, Pratteln
Hotel Engel

1965

I N N O V A T I O N

Kultur ist lebendig, in dauerndem Wandel und ständiger Weiterentwicklung, Umwandlung, Anpassung und Neubildung. Kulturelle Innovation bedient sich unterschiedlicher Mittel. Eines davon kann die Irritation sein. Wenn eine Kultur nicht auf den erstarrten Produkten der Vergangenheit sitzenbleiben soll, ist das irritierende Kunstwerk, die provokative These oft insofern hilfreich, als dadurch der Blick auf das ganz andere Erleben, Verstehen und Erfahren ausgelöst werden kann. Mag auch die Irritation vor allem in der modernen Kunst manchenorts zu blossem Selbstzweck verkommen sein, so bleibt ihr doch die Aufgabe, zur Reflexion anzustossen.

Nicht das Neue an sich ist gut. Aber in der Kraft zur Innovation sind Neugierde und Zukunftsoffenheit lebendig, die Anpassung an Neues und Umgang mit Fremdem erst möglich machen. Wer seine Arbeit in dieser Kraft tut, stösst auf die Beweggründe, die auch die Vorfahren zur Gestaltung

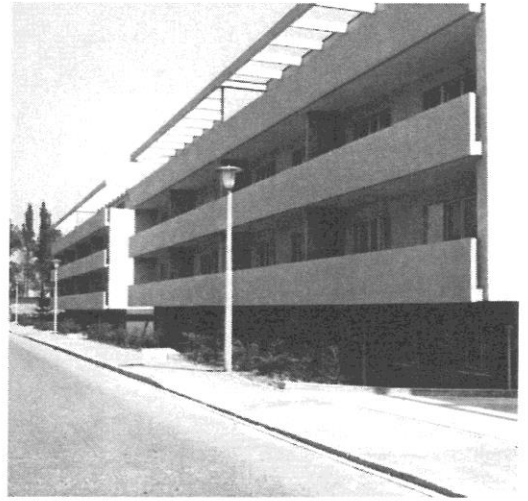
der Wirklichkeit, zur Visualisierung des Unsichtbaren angeregt haben, deren Werke nun zur Tradition gehören. Innovation wird deshalb eigentlich Tradition nie umgehen können, sondern wird sie aufnehmen, pflegen und verfremden.

Ästhetische Selbstverwirklicher haben in der Architektur oft innovative Gestaltungsziele angestrebt und realisiert, damit Selbstbewusstsein dokumentiert, oft auch, um gewollt zu irritieren, stets aber, um das Neue zu verherrlichen. Ein Beispiel dafür ist das «Centre Pompidou» in Paris, das den ganzen «Fortschrittsglauben» der damaligen Generation kraftvoll visualisiert.

Der Zweckorientierte Manager wiederum will Innovation signalisieren, indem er – meist ohne Rücksicht auf das Umfeld – moderne Technik und Wirtschaftlichkeit unvermittelt zum Ausdruck bringt. Die Industriegebiete der ganzen Welt sind voll von solchen modernen Zweckbauten.

Der Ansatz des Pragmatischen Integrators schliesslich sucht, unter Einbezug aller relevanten Aspekte, die beste Lösung für das Hier und Jetzt. Er zeigt Distanz gegenüber Moden und Gags, aber auch zu sich selbst. Gerade das macht ihn selbstbewusst.

Er wird an dieser Stelle wiederum am Beispiel der Bauwerke von Hugo Pfister dargestellt. Diese zeichnen sich aus durch klare, schnörkellose Gliederung. Die Fassade des Publicitas-Gebäudes war übrigens die erste grosse, voll transparente Glasfassade in Basel.



Dornacherstrasse 159, Basel
Mehrfamilienhaus

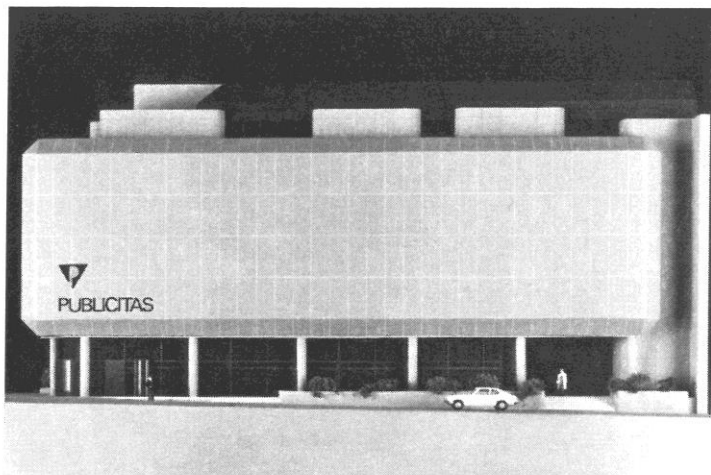
1966

Metzerstrasse 55, Basel
Mehrfamilienhaus

1968

Bürklinstrasse 6, Birsfelden
Mehrfamilienhaus

1968



Kirschgartenstrasse 12-14, Basel
Geschäftshaus

1978



Elisabethenstrasse 33, Basel
Geschäftshaus

1979



Hauptstrasse 107, Aesch
Wohn- und Bankhaus, anstelle
des ehemaligen Elternhauses von HP

1971



Hagaustrasse 25, Muttentz
Geschäftshaus

1982

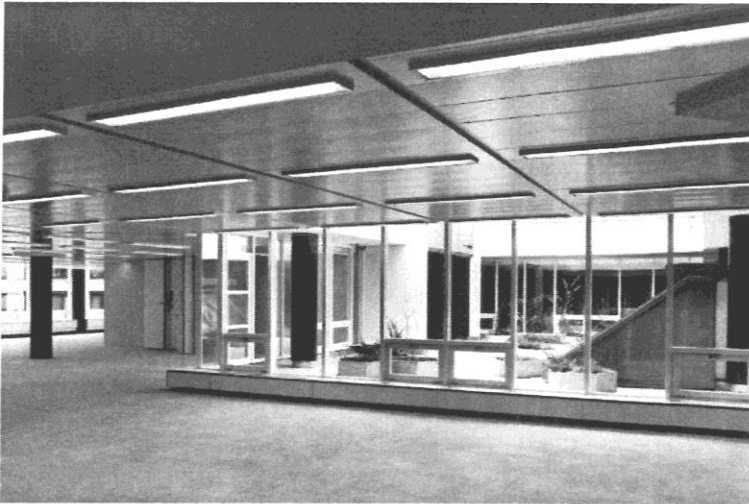


Reinacherstrasse 66, Münchenstein
Tennis-Center

1978

Rümelinbachweg 6, Basel
Geschäftshaus

1983



TRADITION

Kunstwerke und kulturelle Errungenschaften vergangener Zeiten werden deshalb gepflegt, weil der Umgang damit ein geschichtliches Bewusstsein fördern und zur Identitätsbildung beitragen kann.

Gewiss kann Tradition dazu missbraucht werden, festzuschreiben, was Kultur ist und was Kultur zu sein hat. Jedoch ist nicht dies das Problem gegenwärtigen Umgangs mit Tradition. Vielmehr scheint sich – möglicherweise als Überreaktion auf das Gegenteil oder aus der Meinung, dass alte Rezepte die neuen Probleme nicht lösen können – eine gewisse Traditionsvergessenheit breit zu machen, die weder der Analyse historischer Sachverhalte dienlich ist, noch verlässliche Wege in die Zukunft offen hält.

In der Architektur geht der Ästhetische Selbstverwirklicher mit der Tradition selbstbewusst um, ignoriert sie oder deutet sie neu. Dies zeigt sich am klarsten im denkmalgeschützten Umfeld: hier greift er ein und hat Mut zum provozierenden Kontrast,

wie dies zum Beispiel an den modernen Ergänzungen am Castelgrande in Bellinzona sichtbar wird.

Der andere Extremtyp, der Zweckorientierte Manager, kann ebenfalls provozieren, indem er Tradition ignoriert oder aber im traditionellen Umfeld «sklavisch» die Anweisungen der Denkmalpflege umsetzt. So haben Zweckorientierte Manager in vielen Schweizer Städten dafür gesorgt, dass die Altstadt recht «steril» wurde, man denke etwa an Brugg, Zofingen etc.

Der Pragmatische Integrator versucht, die Bedürfnisse der heutigen Verwendung von historischen Gebäuden in ein Gleichgewicht zu bringen mit den Gesetzen der Denkmalpflege. Er betrachtet deren Vorgaben nicht als Eingriff und Kreativitätsbehinderung, sondern sucht – positiv denkend – Brücken zu schlagen zur Gegenwart und deren Bedürfnissen. Die modernen Eingriffe des Pragmatischen Integrators sind hier auf harmonische, aber nicht ge-

schmäcklerische Weiterentwicklung bedacht und nicht auf scharfe Kontraste.

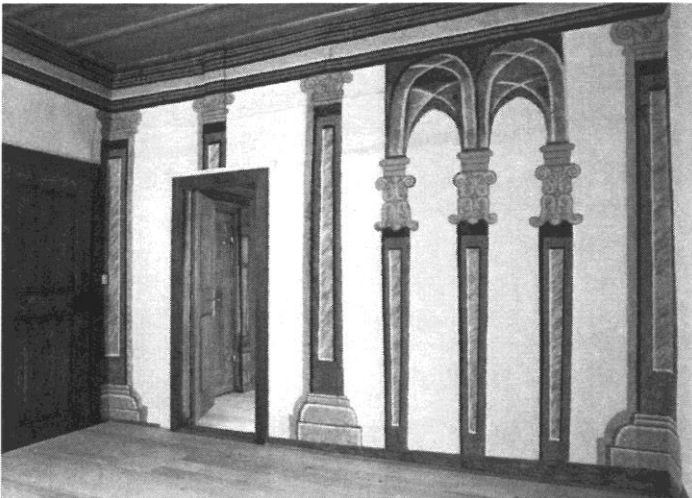
Das Vorgehen bei diesem Ansatz soll wieder an Bauten von Hugo Pfister dargestellt werden. Sie zeigen, mit welchem grossem Respekt vor der historischen Substanz er diese grossen Sanierungs- und Restaurierungsaufgaben bewältigt hat.

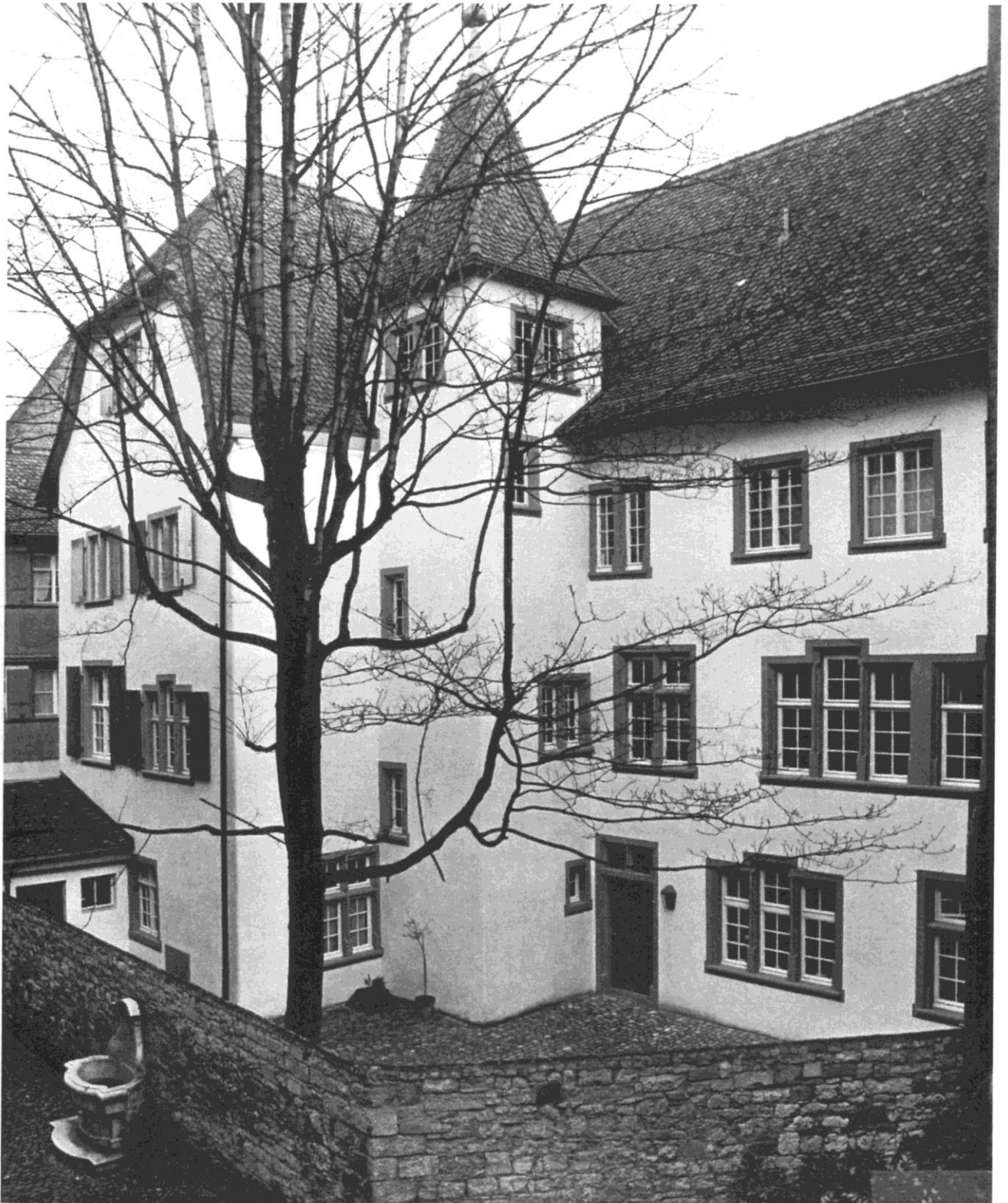




Martinsgasse 16, Basel

Sanierung/Renovation, Umbau 1970







Engelgasse 77, Basel

Sanierung/Renovation, Umbau Villa 1980

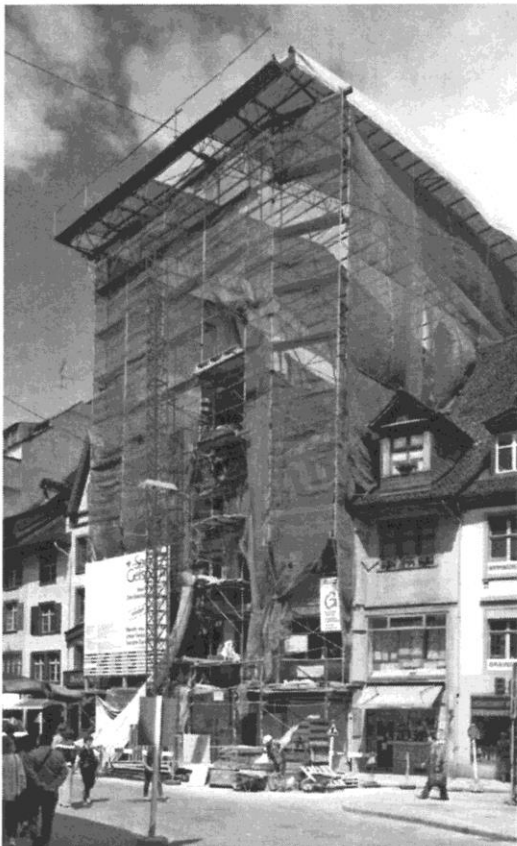


Gerbergasse 1 und 5 (Marktplatz), Basel

Sanierung/Renovation, Umbau Geschäftshaus 1982

Gerbergasse 72/73, Basel
Sanierung/Renovation,
Umbau Geschäftshaus

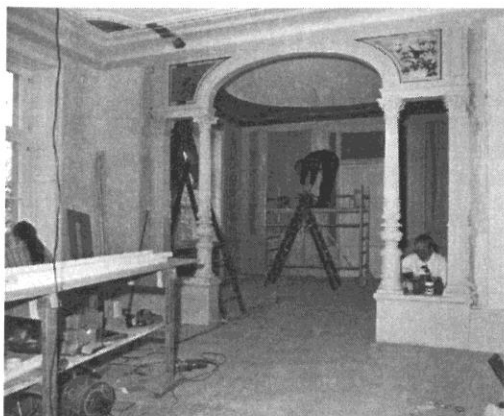
1984





St. Alban-Vorstadt 110, Basel
Sanierung/Renovation,
Umbau Wohn- und Geschäftshaus

1988



ZUKUNFTSPERSPEKTIVE

Die Entwicklung der 90er Jahre im Bauplanungs- und Realisierungsprozess, die Art des modernen Managements von grösseren Bauprojekten erfordert dringend, dass in Zukunft die zentralen Gestaltungsnormen in der Architektur bewusster, systematischer und konsequenter angestrebt werden, sowohl bei Geschäfts-, Industrie-, als auch bei Wohnbauten (Einfamilienhäuser für Eigenbedarf). In den letzten Jahren hat nämlich eine deutliche Machtverschiebung und -aufteilung bei den immer zahlreicher werdenden Partnern an einem Bauplanungs- und Realisierungsprozess stattgefunden, was es zum Teil sehr schwer macht, kulturelle, soziale und ästhetische Aspekte und Qualitäten konsequent zu konzipieren und realisieren.

Um hier einen weiteren Qualitätsverlust zu verhindern, wurde der Ansatz der «Integrierten Unternehmensarchitektur» von Dieter Pfister und Heinrich R. Kunz (dipl. Arch. ETH/SIA, von Graffenried AG, Bern) 1993 entwickelt und seither mehr-

fach erfolgreich angewandt, mit dem Ziel, sowohl die Persönlichkeit des Bauherrn in der Architektur zum Ausdruck zu bringen, wie auch die Wünsche und Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu berücksichtigen.

Eigentlich sollte man meinen, dass Architekten ein Interesse daran haben müssten, auch die gestalterischen Zielvorstellungen ihrer Kunden umzusetzen. Leider dominieren aber oft die oben beschriebenen Motive wie die künstlerische Selbstverwirklichung des Architekten oder Betriebsablauf- und Kosten-Optimierungsüberlegungen. Die gezeigte Polarisierung in architektonische Skulptur auf der einen und gestalterisch anspruchslosen Zweckbau auf der anderen Seite wird nun durch den Ansatz der Integrierten Unternehmensarchitektur durchbrochen, der sich als Methode gerade für den Pragmatischen Integrator anbietet, welcher damit das weitere Bedürfnisumfeld von Unternehmen und Privatpersonen syste-

matischer als bisher in den Planungsprozess integrieren kann.

Die visuell bezüglich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Unternehmenskultur einer Firma am meisten prägenden Kräfte sind Innenarchitektur/Arbeitsplatzgestaltung und Fassadengestaltung – viel stärker als klassische Corporate Design-Massnahmen. Weshalb nur lassen sich die Unternehmen so oft die seltene Chance der konkreten Gestaltung dieser Kräfte entgehen? Und warum macht sich nur selten eine Kommunikations- und Werbeagentur oder ein Grafiker Gedanken über die Umsetzung einer Corporate Identity in ein Corporate Design im den dreidimensionalen Raum?

Wahrscheinlich hängt dies damit zusammen, dass Werber und Grafiker in Ausbildung und Tätigkeit vorwiegend auf Zweidimensionalität ausgerichtet sind, und sie sich der dreidimensionalen Gestaltung bestenfalls bei Messeständen, Verkaufsräu-

men oder Eingangspartien von Verwaltungsgebäuden zuwenden. Meist stehen an solchen Orten dann aber mehr dekorative denn architektonische Überlegungen im Vordergrund.

Architekten wiederum werden in ihrer Ausbildung wenig an die Fragestellung von Corporate Identity und Corporate Design herangeführt. Ferner gilt es auch hier zu bedenken, dass nicht nur die Oberflächengestaltung der Architektur (Ambiente, Stil, Design) auf Menschen wirkt, sondern auch die Struktur: wo räumliche Nähe zwischen verschiedenen Unternehmensfunktionen gegeben ist, vereinfacht sich die interne Kommunikation und somit die Zusammenarbeit.

Wie gelingt nun aber die Integration von Unternehmenskultur und Architektur? Das Ziel einer generalplanerischen Bedürfnisermittlung umfasst normalerweise folgende Aspekte

- Nutzen/Funktion

- Standard und Ausbau des Gebäudes
- Klima/Installation
- Wirtschaftlichkeit
- Gestaltung/Wirkung

Die letztgenannte Dimension wurde bisher entweder nicht beachtet oder vom Bauherrn zum Architekten wegdelegiert und dessen Intuition überlassen. Das Konzept der Integrierten Unternehmensarchitektur setzt hier ein und lässt sich in folgende Phasen unterteilen:

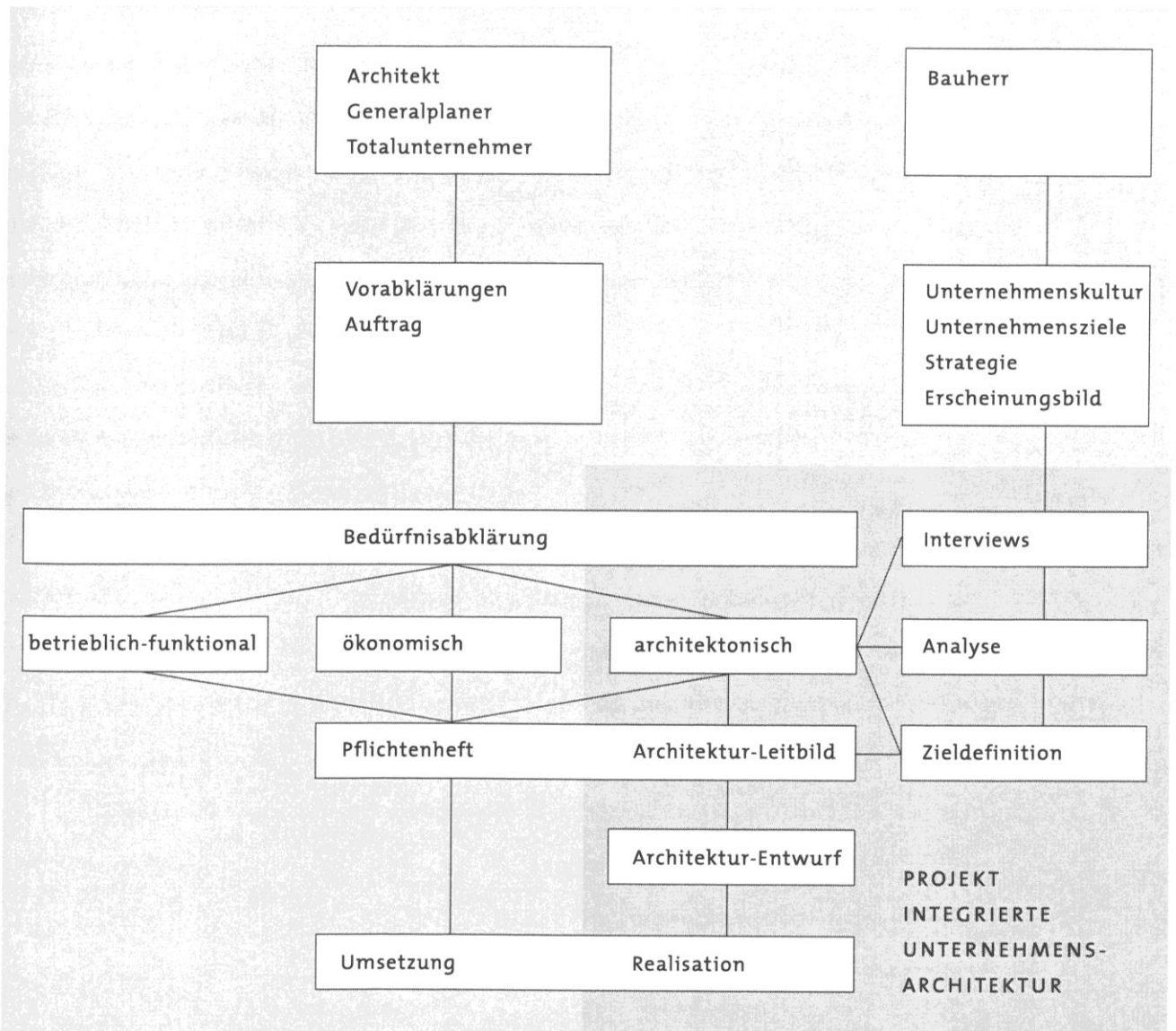
- Interne Projektvorbereitung: Formierung des Architektur-Teams (mit Spezialberater)
- Kurzanalyse von Firma (Unternehmenskultur, Leitbilder etc.), Kunden und Konkurrenz
- Besichtigung der Firma
- Befragung von Geschäftsleitungsmitgliedern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firma
- Analyse und Berichterstattung, Befragung über ästhetische Vorstellungen der Geschäftsleitung mittels spezieller Diaschau

(zehn Typen zeitgenössischer Architektur),
Diskussion

- Präsentation des Architektur-Leitbildes, Diskussion
- Beginn der detaillierten Gestaltungs- und Planungsarbeiten beim Beauftragten für den Entwurf (Architekten/Generalplaner) unter Berücksichtigung der Analysen und Gestaltungsvorstellungen des Bauherrn
- Präsentation und Begründung der Gestaltungslösungen, Diskussion
- Adaptation gemäss Diskussion
- Verabschiedung

Das in diesem Projektverlauf entstehende Architektur-Leitbild wird zu einem integrierten Bestandteil des Pflichtenheftes für den Architekten oder Generalplaner und verleiht dem Gestaltungsaspekt eine gewisse Messbarkeit oder zumindest ein Vokabular. Die Grafik «Integrierte Unternehmensarchitektur: Ablaufschema» zeigt den Verlauf.

INTEGRIERTE UNTERNEHMENSARCHITEKTUR: ABLAUFSCHEMA



Als positiv wird bei diesem Vorgehen gewertet, dass bereits in der Frühphase des Projektes ein intensiver Kontakt zwischen Generalplaner und Architekten sowie allen Betroffenen auf Firmenseite stattfindet. Dadurch entsteht schon bald ein tieferes Verständnis für die Bedürfnisse und Wünsche des Bauherrn. Auf Seiten des Auftraggebers fühlt man sich auf allen Stufen in den Prozess der Neubauentwicklung integriert und kann sich deshalb besser mit dem neuen Gebäude identifizieren.

Der Architekt wiederum muss bei seiner Präsentation einzelne Gestaltungsmittel erklären und in den Zusammenhang mit den Vorgaben des Architektur-Leitbilds setzen können. Dadurch wird Architektur les- und diskutierbar, der Bauherr kann klarer sagen, was ihm nicht angemessen erscheint, um diesen oder jenen Aspekt des Architektur-Leitbilds und damit der Unternehmenskultur auszudrücken.

Nach mehreren im Sinne dieses Ansatzes realisierten Grossprojekten kann gesagt werden, dass der Aufwand nicht grösser als beim herkömmlichen Vorgehen ist, und zwar aus zwei Gründen: Einerseits entsteht in der Anfangsphase zwar ein Mehraufwand, der aber durch den bereits beschriebenen Vorteil des intensiven Kontaktes mehr als wett gemacht wird. Denn das Risiko, an den Wünschen des Kunden vorbeizuplanen, ist viel kleiner, und so können – dank der Vermeidung zusätzlicher, teurer Planungsirrtümer – Planungskosten und in jedem Fall Zeit und Kraft für Konfliktbewältigung gespart werden.

Andererseits bedeutet bewusste, gute Architektur nicht zwangsläufig, teure Materialien zu verwenden und luxuriöse Detaillösungen zu realisieren. Nicht eine manierierte Material- und Formschlacht ist gefordert, sondern eine intelligente Reduktion auf das Wesentliche, mehr gestalterische Intelligenz, Liebe zum Detail und vor allem mehr soziale Kompetenz, die Wünsche derjenigen herauszuspüren, die in den Gebäuden leben und arbeiten müssen und sich wohlfühlen wollen!

Dabei kommt man aber zurück zum Kern- und Angelpunkt jedes Bauvorhabens, zum Auftraggeber oder – schönes altes Wort – zum Bau-Herrn. Er bestimmt durch seine Werte und Normen, durch seine Entscheide und die Wahl seiner Partner über die Qualität der Ergebnisse, wenn auch manchmal recht unbewusst. –

Dieser Ansatz setzt ein hohes Mass an Bewusstheit und Können voraus, eine gewisse Bescheidenheit und Grösse gegenüber Bauherr und Bauaufgabe, eine Integration von Selbstbewusstsein und Demut – und basiert damit auf anderen Werten und Normen als die gängige Vorstellung von Selbstverwirklichung und Individualismus.

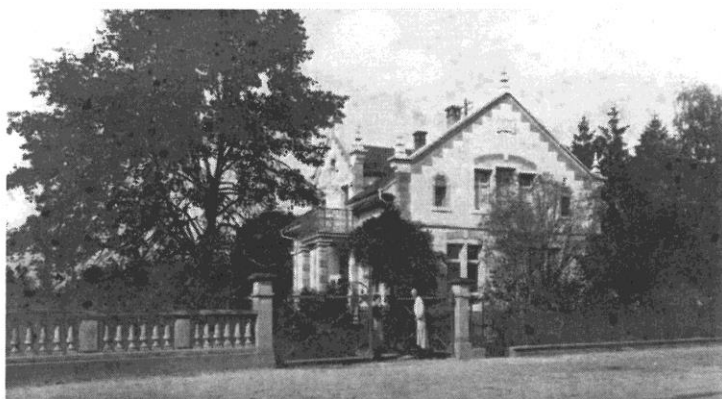
Weiterführende Gedanken und Literatur zum Themenkreis finden sich bei:

Pfister, Dieter: Von der Corporate Identity zur Market Identity, in: Jahrbuch Marketing Kommunikation, Zürich 1996, S. 138f.

Pfister, Dieter: Kultur und Markt, Basel 1998

HUGO PFISTER – LEBEN UND WERK

Der Architekt Hugo Pfister wurde am 5. April 1919 geboren, als zweites von neun Kindern von Sigmund und Elisabeth Pfister-von Arx, Zahnarzt in Aesch im Kanton Basel-Landschaft.



Elternhaus von Hugo Pfister um 1916

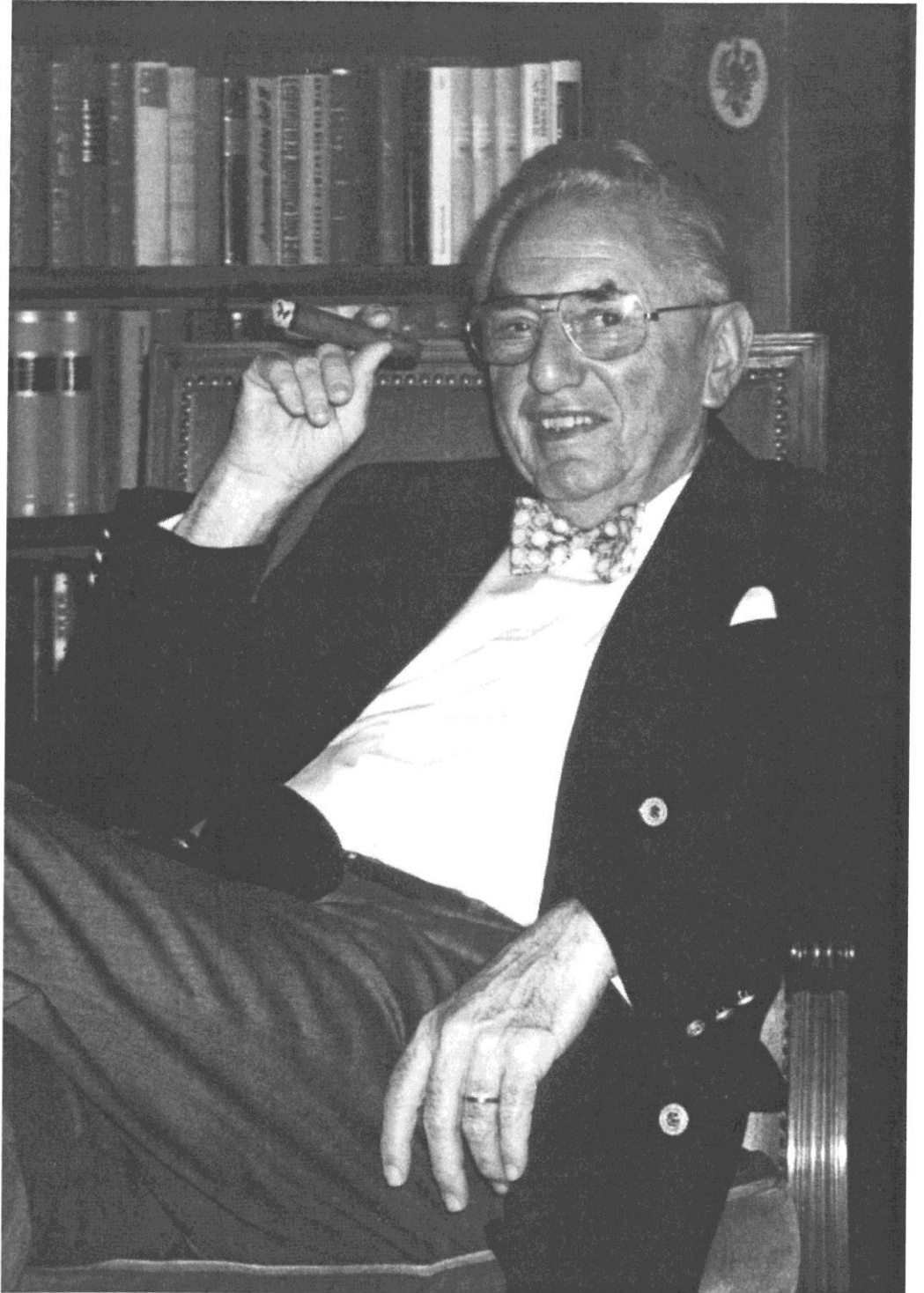
Die Ausbildungsjahre waren überschattet durch den 2. Weltkrieg, während dem er mehrere Jahre Aktivdienst leistete. Seine Ausbildung absolvierte er in Zürich. Sie umfasste drei Themenfelder: Möbelschreinerei, Architektur und Kaufmännisches Wissen. Sein erstes Projekt realisierte Hugo Pfister schon 1943, den Umbau eines Altstadt-Hauses an der St. Alban-Vorstadt in Basel.

1950 heiratete er Elisabeth Huber aus Bremgarten, Kanton Aargau. 1951 erfolgte die Geburt des Sohnes Ueli, 1955 jene von Dieter. Hugo und Elisabeth Pfister-Huber bauten in der Folge gemeinsam ihr Innenarchitektur- und Architekturbüro auf, zusammen mit den langjährigen Mitarbeitern Walter Müller, Hans Stucki und Hanspeter Burri. Martin Pfister, ein nicht-verwandter Namensvetter, machte hier seine Lehre als Hochbauzeichner.

Das Büro entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten sehr erfolgreich und nach wenigen Jahren immer mehr von der Innenarchitektur zur Architektur, zur Konzeption, Planung und Realisierung von Gebäuden für unterschiedlichste Anforderungen.

Insgesamt konnten in den 50 Jahren des Bestehens des Architekturbüros gegen 60 Projekte, meist mittlere bis grosse Überbauungen in verschiedenen Kantonen der Schweiz realisiert wer-

Hugo Pfister-Huber





Elisabeth Pfister-Huber

den, und zwar für private Bauherren, für regional und international tätige Unternehmen sowie für den Bund und Kanton Basel-Stadt. Den Hauptteil der Arbeiten von Hugo Pfister bildeten Wohn- und Geschäftshäuser, ferner einige Einfamilienhäuser, aber auch ein Hotel, eine Privatschule, ein Sportcenter etc. Stets besonders eingesetzt hat er sich für die Erhaltung der wertvollen architekturhistorischen Substanz der Basler Altstadt.

Sein Hauptwerk ist zweifellos der grosse Neubau des Basler Sitzes der Publicitas an der Kirschgartenstrasse, der verbunden ist mit dem Erweiterungsbau der Oberzolldirektion. Die komplexeste Aufgabe war wohl die Restaurierung eines kunsthistorisch bedeutsamen Gebäudes an der Martinsgasse in Basel.

Überblickt man das berufliche Lebenswerk von Hugo Pfister, so erkennt man sowohl in den Phasen Integration wie auch Innovation eine eigene Handschrift, bei gleichzeitig hohem Respekt vor den Wünschen der Bauherren und den Anforderungen des gestalterischen Umfelds. Alle Phasen seines Werkes sind geprägt durch Perfektion im konstruktiven und handwerklichen Detail und Effizienz und Effektivität im Projektmanagement.

Hugo Pfister engagierte sich viele Jahre lang für seinen Berufsstand. So war er in den 70er und 80er Jahren Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Sektion Nordwestschweiz des FSAI (Verband freierwerbender Schweizer Architekten) sowie Delegierter auf nationaler Ebene. Darüber hinaus stellte er in diesen Jahrzehnten sein Wissen und seine Erfahrung der staatlichen Baupolizei-Kommission des Kantons Basel-Stadt zur Verfügung, der er während zwanzig Jahren als Mitglied angehörte.

In der spärlich bemessenen Freizeit baute er zusammen mit seiner Frau eine Sammlung von Kunst und Kunsthandwerk des 18. und 19. Jahrhunderts auf. Er genoss gerne die schönen Seiten des Lebens, von der guten Cigarre bis zum leckeren Pâtisserie. Zusammen mit der Familie unternahm er zahlreiche Kunstreisen durch ganz Europa und auch in den hektischsten Baujahren verbrachte er mehrmals jährlich längere Ferien, vor allem im geliebten Oberengadin.

War sein Beziehungsnetz beruflich auch weit gespannt, privat stand immer die Familie im Zentrum. Die liebevolle Erziehung, die Ausbildung und das Wohlergehen der zwei Söhne waren und sind Hugo und Elisabeth Pfister das grösste Anliegen - dies sei zum Schluss dieser Festschrift in ganz grosser Dankbarkeit festgehalten!

Nachfolgend sind die Hauptwerke des Architekten Hugo Pfister aufgelistet, und zwar nach den Daten der Fertigstellung.

St. Alban-Vorstadt 59, Basel	Umbau	1943
Rütiring 111, Riehen	Villa	1951
Hardstrasse 42, Münchenstein	Villa	1956
Missionsstrasse 13a, Basel	Wohn- und Geschäftshaus	1957
Socinstrasse 1, Basel	Mehrfamilienhaus	1958
Hauptstrasse 46a/b, Pratteln	2 Mehrfamilienhäuser	1961
Braunwald, Kanton Glarus	Ferienhaus	1961
Haldenweg 2/4, Pratteln	3 Mehrfamilienhäuser	1962
Ergolzstrasse 29, Liestal	2 Mehrfamilienhäuser	1962
Schauenburgerstrasse 8/10, Liestal	2 Mehrfamilienhäuser	1962
Steinlingasse, Möhlin	2 Mehrfamilienhäuser	1963
Vira/Fosano, Kanton Tessin	Villa	1963
Niklausstrasse 40, Regensdorf, Kanton Zürich	Villa	1963
Hauptstrasse 46, Pratteln	Hotel Engel	1965
Klingelbergstrasse 33, Basel	Mehrfamilienhaus	1965
Liestalerstrasse, Füllinsdorf	Einfamilienhaus	1965
Maiengasse 10-20, Allschwil	3 Mehrfamilienhäuser	1966
Dornacherstrasse 159, Basel	Mehrfamilienhaus	1966
St. Alban-Vorstadt 31, Basel	Sanierung/Renovation, Umbau	1966
Rümlingerstrasse 17, Basel	Umbau 2 Mehrfamilienhäuser	1967
Metzerstrasse 55, Basel	Mehrfamilienhaus	1968



Erstes Werk

1943

Bürklinstrasse 6, Birsfelden	Mehrfamilienhaus	1968
Martinsgasse 16, Basel	Sanierung/Renovation, Umbau	1970
Hauptstrasse 107, Aesch	Wohn- und Bankhaus	1971
Schulstrasse 41, MuttENZ	3 Mehrfamilienhäuser	1973
Scherkesselweg 30, Basel	Schulhaus Freie Evangelische Schule (bis Detailplanung)	1974
Kirschgartenstrasse 12-14, Basel	Geschäftshaus	1978
Reinacherstrasse 66, Münchenstein	Tennis-Center	1978
Elisabethenstrasse 33, Basel	Geschäftshaus	1979
Blauensteinerstrasse 14, Basel	Umbau Mehrfamilienhaus	1979
Engelgasse 77, Basel	Sanierung/Renovation, Umbau Villa	1980
Ramsteinerstrasse 23, Basel	Umbau Mehrfamilienhaus	1980
Gerbergasse 1 (Marktplatz), Basel	Sanierung/Renovation, Umbau Geschäftshaus	1982
Gerbergasse 5, Basel	Sanierung/Renovation, Umbau Geschäftshaus	1982
Hagnaustrasse 25, MuttENZ	Geschäftshaus	1982

Rümelinbachweg 6, Basel	Geschäftshaus	1983
Gerbergasse 72/73, Basel	Sanierung/Renovation, Umbau Geschäftshaus	1984
Erstfeldstrasse 51, Basel	Einfamilienhaus	1985
Furkastrasse 42, Basel	Umbau Mehrfamilienhaus	1985
Ankengasse 95/7, Mumpf	2 Mehrfamilienhäuser	1988
St. Alban-Vorstadt 110, Basel	Sanierung/Renovation, Umbau Wohn- und Geschäftshaus	1988
Bachlettenstrasse 26, Basel	Mehrfamilienhaus	1993

Wo nichts anderes angegeben ist, handelt es sich jeweils um Neubauten. Etwa fünfzehn kleinere Umbauten, namentlich aus den fünfziger Jahren, sind nicht auf der Liste festgehalten.



CORRIGENDA:

Seite 15 oberste Abbildung

Maiengasse 10-20, Allschwil
3 Mehrfamilienhäuser

1966